



GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT

Neunundvierzigster
Jahresbericht 1980

VERLAG DER GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT

ZÜRICH 1981

Neunundvierzigster
Jahresbericht 1980

DIE MITGLIEDSCHAFT DER GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT

wird erworben durch schriftliche Anmeldung beim Sekretär (Adresse siehe im Anschluss an den Jahresbericht) und gleichzeitige Einzahlung des Jahresbeitrages auf Postcheckkonto 80-6471. Die Mitgliedschaft berechtigt zur Teilnahme am Herbstbott.

SIGMUND WIDMER

DIE AKTUALITÄT GOTTFRIED KELLERS

Ein Keller-Mythos?

Es gehört zu den Kennzeichen unserer deutschschweizerischen Welt, dass Gottfried Keller, obwohl seit bald 90 Jahren verstorben, immer noch aktuell ist. Wer in unserem Land gezwungen ist, eine sogenannte staatsmännische Rede zu halten, ist immer gut beraten, wenn er zwischen seine eigenen Weisheiten einige Keller-Zitate einstreut. Solche Gottfried-Keller-Worte passen auf eine fugenlose Art in unsere Zeit. Sie wirken trotz ihres Alters zeitgemäss. Böse Zungen behaupten sogar, es gebe gewandte Politiker, die in rednerischen Notsituationen mit Hilfe eines selbstgebastelten Keller-Zitats erfolgreich über gefährliche Klippen einer improvisierten vaterländischen Ansprache hinweghüpfen.

Jedoch auch jene Kreise, die dem Establishment kritisch gegenüberstehen, kommen nicht von Gottfried Keller los. Es sei an Adolf Muschg erinnert, der erst vor wenigen Jahren mit einem umfangreichen Buch sowie mit einem Theaterstück zum Thema Gottfried Keller Aufmerksamkeit fand und hier am Herbstbott Ihrer Gesellschaft das Thema «Professor Keller» abhandelte.

Selbst im Ausland verfügt Keller über eine erstaunliche Aktualität. Aus vielen Beispielen sei eines herausgegriffen: 1972 erschien von Peter Handke ein Roman mit dem Titel «Der kurze Brief zum langen Abschied». Der österreichische Held des Romans reist durch die Vereinigten Staaten und führt dabei Kellers «Grünen Heinrich» als Reise- und Bettlektüre mit sich; es wird so ausführlich daraus zitiert, dass Handkes Roman genau genommen eine Kurzfassung des «Grünen Heinrich» enthält.

Mit Recht hat Karl Schmid, der ja nicht wenig klug vorausgesehen hat, schon 1942 – übrigens von diesem Platze aus – gesagt, es wäre keineswegs verfrüht, eine Studie über den «Mythos Gottfried Keller» zu schreiben. Nun ist aber das Wort Mythos, wie allgemein bekannt, zur Zeit ein wenig in Misskredit geraten. Es empfiehlt sich daher, von Aktualität zu sprechen.

Als erstaunliches Faktum kann festgehalten werden, dass sich seit Gottfried Keller kein Schriftsteller der deutschen Schweiz ein so allgemein verbindliches Prestige zu sichern vermocht hat; bei keinem andern Schweizer Dichter ist es erlaubt, ihn jederzeit gefahrlos zu irgendeinem

Publikum sprechen zu lassen. Natürlich beweist dies auch, dass sich unsere geistige Welt seit rund hundert Jahren nicht wesentlich verändert hat. Im Gegensatz dazu sind in dem durch zwei Weltkriege erschütterten Deutschland die verschiedensten Kronzeugen aus der Literatur verbindlich geworden, aber auch wieder in Vergessenheit geraten. Immerhin ist zu bemerken, dass die französische Schweiz etwa mit Ch.F. Ramuz über einen viel jüngern Autor verfügt, dem eine weitverbreitete Verbindlichkeit zugebilligt wird.

Ziel meines Referates ist aber nicht, darüber zu sinnieren, warum Keller immer noch auf diese seltsame, fast etwas unheimliche Art aktuell ist; vielmehr soll versucht werden, diese Aktualität an einigen Beispielen aufzuzeigen.

Gottfried Keller und die Jugend

Angesichts der derzeitigen Situation in Zürich und in andern Städten der Schweiz und Europas ist die Frage nach Gottfried Kellers Beziehung zur Jugend von solcher Aktualität, dass ein Ausklammern dieses Themas wohl geradezu als Flucht vor allenfalls unangenehmen Fragen aufgefasst würde. Zudem gilt es längst als sprichwörtlich, dass Gottfried Kellers Werke für die Jugend geeignet sind. Ja man stuft ihn oft geradezu als «Jugendschriftsteller» ein. Seine Novellen gehören vermutlich seit Jahrzehnten zu den in unsern Schulen meistgelesenen Texten. Überraschenderweise sehen wir alle Gottfried Keller dennoch fast immer als einen älteren, wenn nicht alten Mann, der mit ernsten Augen in die Welt blickt, allerlei Schrulligkeiten aufweist, vor allem aber mit einer abgeklärten Mischung von Ironie und humorvollem Verständnis über die Menschen urteilt, einer Haltung also, die einem jungen Menschen meist gründlich abgeht. Gottfried Keller ist der Dichter des reifen Lebens. Und doch hat man zu Recht in vielen seiner Werke ein Bekenntnis zur Jugend gesehen. Das «Fähnlein der sieben Aufrechten» dürfte eines der überzeugtesten Glaubensbekenntnisse gegenüber einer neuen Generation sein. Dieses Vertrauen in den jungen Menschen ist Bestandteil seiner staatspolitischen Grundauffassungen, seiner Identifikation mit dem jungen Staat, der 1848 entstand.

Solches Vertrauen in die junge Generation ist allerdings an bestimmte, recht konkrete Vorstellungen von den Pflichten dieser Generation geknüpft. Am besten sind sie wohl aus der entscheidenden Wandlung des Heinrich Lee, der Hauptfigur des «Grünen Heinrich», anlässlich seiner

Rückkehr in die Heimat ersichtlich. Der gescheiterte Künstler, unglücklich und unzufrieden, mit Recht enttäuscht über Gesellschaft, Kunstbetrieb und den eigenen Werdegang – zutiefst frustriert, würde man heute sagen –, dieser von aller Hoffnung verlassene junge Mann schreitet nun nicht zu Aggression oder Flucht aus der Gesellschaft, sondern hat gleichsam eine Erleuchtung: Er erkennt, dass alles persönliche Missgeschick unwesentlich ist. Massgebend ist das Schicksal der Gemeinschaft. Er beschliesst deshalb, sich einzureihen in das grosse Getriebe und hier mit allen Kräften als Teil am Ganzen mitzuwirken und mitzukämpfen. Durch diesen Kampf in der Gemeinschaft gelingt es ihm, sich selbst – ich zitiere Gottfried Keller – zum «tüchtigen und lebendigen Einzelmann zurechtzuschmieden». Diese Verwandlung des «verwirrten Kunstjägers zu einem tüchtigen Staatsbürger» ist charakteristisch für Kellers Lebensauffassung.

Keller hatte selbst eine genügend schwierige Jugend, um zu wissen, dass Entwicklungsnöte bei einem jungen Menschen selbstverständlich sind. Solche individuelle Sorgen können am ehesten durch das Engagement in der Gemeinschaft überwunden werden. Wie sieht dieses Engagement in der Praxis aus? Gottfried Keller stand natürlich trotz aller Feuerbachscher oder Hegelscher Beeinflussung noch viel zu sehr in zürcherisch-puritanischer Tradition, um nicht der Arbeit die Rolle der wichtigsten Erzieherin zuzuweisen:

Arbeit ist das wärmste Hemde
Frischer Quell im Wüstensand
Stab und Zelt in weiter Fremde
und das beste Vaterland.

Dass Keller mit solchen Worten in einer Zeit, da allzu viele Leute in unserem Staat unter der Devise leben, mit möglichst wenig Arbeit möglichst viele materielle Güter zu erwerben, auf Widerspruch stossen muss, ist klar. Dies ändert aber nichts an der Aktualität der Auffassung, wonach ein Land ohne Rohstoffe oder andere natürliche Ressourcen ohnehin nicht lange existieren kann, sofern seine Bewohner nicht willens sind, überdurchschnittlich fleissig zu sein.

Verfassungsfragen und Gesetzesproduktion

Als aktueller Bezug zur heutigen Politik darf ferner Kellers Haltung gegenüber Verfassungsfragen gelten. Dass er die neue kantonale Verfassung von 1831 und vor allem die Bundesverfassung von 1848 befürwor-

tete, ist bekannt. Weniger geläufig sind seine dezidierten Äusserungen zu späteren Totalrevisionen. Keller wandelte seine Ansichten in frappanter Weise. Obwohl er ursprünglich ein Freund der demokratischen Bewegung war, setzte er sich als Staatsschreiber für die repräsentative Demokratie ein und blieb der direkten Demokratie gegenüber skeptisch. Folgerichtig wandte er sich gegen die von der demokratischen Bewegung um die Mitte der sechziger Jahre geforderte Totalrevision der Zürcher Kantonsverfassung. Für unsere Betrachtung genügt eine kurze Bemerkung über die Motive für solchen Gesinnungswandel. Es mag die Identifizierung der Staatsschreibers mit dem von ihm vertretenen Staatswesen, ferner die natürliche Neigung des älter Gewordenen zu einer konservativen Haltung und schliesslich die nicht nur positive Erfahrung mit den Demokraten gewesen sein – kurz, die Abneigung Kellers gegen eine Totalrevision der Verfassung ist von schmackhafter Aktualität angesichts der in unserem Lande seit einiger Zeit geführten Diskussion um eine Totalrevision der Bundesverfassung.

Keller schrieb in der «Berner Sonntagspost» vom 25. Dezember 1864:

«Die kantonale Verfassung von 1831 enthielt vierundneunzig Artikel, von welchen vierunddreissig mehr oder weniger abgeändert, ein paar auch gestrichen worden sind, so dass zurzeit noch sechzig von den alten Artikeln als alte Garde dastehen. Jene vierunddreissig Änderungen wurden mittelst acht Verfassungsgesetzen zu fünf Malen vorgenommen, weshalb unsere Verfassung einem Fässlein Wein von einem berühmten Jahrgange gleicht, welchen man von Zeit zu Zeit mit neuem Wein speist, ohne ihm die alte Jahreszahl zu nehmen. In solchen Fällen kommt es für den Kenner immer darauf an, ob die alte Blume noch die Oberhand behalte, oder ob es im Grunde ein ganz anderes Getränk geworden sei.»

Und er fährt dann fort:

«Merkwürdigerweise gelangte der Regierungsrat im Verlauf seiner Beratungen ebenfalls zur Totalrevision, und zwar nicht aus Furcht vor der demokratischen Forderung oder um die reine Demokratie einzuführen, sondern weil er, einmal ins Ausgleichen und Redigieren hineingekommen, nicht mehr innezuhalten vermochte. Eine Verfassung ist aber keine stilistische Examenarbeit. Die sogenannten logischen, schönen, philosophischen Verfassungen haben sich nie eines langen Lebens erfreut. Wäre mit solchen geholfen, so würden die überlebten Republiken noch da sein, welche sich einst bei Rousseau Verfassungen bestellten, weil sie kein Volk hatten, in welchem die wahren Verfassungen latent sind bis zum letzten Augenblick. Uns scheinen jene Verfassungen die schönsten zu sein, in welchen, ohne Rücksicht auf Stil und Symmetrie, ein Konkretum, ein errungenes Recht neben dem andern liegt, wie die hart glänzenden Körner im Granit, und welche zugleich die klarste Geschichte ihrer selbst sind.»

Solche Sätze sind natürlich herrliche Melodien in den Ohren aller Gegner einer Totalrevision. Dass sie viel Richtiges über das Wesen aller Verfassungen aussagen, ist wohl ebenfalls unbestreitbar. Dennoch ist beizufügen, dass die spätere Entwicklung Gottfried Keller nicht recht gegeben hat. Die direkte oder reine Demokratie hat sich im Kanton Zürich 1869

vollständig und auf Bundesebene seit 1874 weitgehend durchgesetzt. Im Gegensatz zu den damaligen Befürchtungen hat sich die direkte Demokratie nicht als gefährlich revolutionäre, sondern als konservative Staatsform erwiesen. Sowohl die Eidgenossenschaft wie der Kanton Zürich haben nun mehr als ein Jahrhundert mit solchen Verfassungen gelebt, und dies allein ist ein Qualitätsausweis, der sich nicht in allzu vielen Ländern der Welt finden lässt. Wenn also Kellers Abneigung gegen die Totalrevisionen nur von begrenzter Tragfähigkeit ist, so kommt seiner offenkundigen Skepsis gegenüber der dauernden Gesetzesproduktion wohl echte Aktualität zu. Im erwähnten Artikel der «Berner Sonntagspost» vom 25. Dezember 1864 geht er mit folgenden Worten gegen die rasche Gesetzmacherei ins Gericht:

«Fragen wir aber nach ... der Gesetzgebung, und blicken wir daher auf den unaufhörlichen Wechsel, das ewige Misslingen, Verwerfen und Wiederaanfangen, die ganze kleinliche und schmale Kurzlebigkeit in Verfassungs- und Gesetzessachen ..., so müssen wir annehmen, dass hier irgendeine moralische Unfähigkeit eingerissen ist.»

Das gleiche Thema hatte Gottfried Keller schon im Bettagsmandat 1862 abgehandelt; damals hies es:

«Betrachten wir aber das eilige und veränderliche Leben unserer Gesetzgebung, wie es die Mehrzahl der eidgenössischen Stände bewegt und vorwärts oder rückwärts treibt, sehen wir, wie der Wechsel der Bedürfnisse und Anschauungen, die rasch folgenden Übergänge der Zeitverhältnisse und Zustände Gesetze entstehen und verschwinden lassen, ehe sie nur entfernt in das Bewusstsein des Volkes gedrungen sind, so müssen wir uns fragen: Sind wir ein Volk von Männern, welche zur Stunde ein Gesetz hervorzubringen vermögen, das, in ihre Herzen gegraben, für die Dauer von auch nur einem Jahrhundert berechnet ist? Die Antwort wird uns sagen, dass wir in unserer Gesamtheit noch nicht die dazu unentbehrliche harmonische Durchbildung, Einsicht und Beständigkeit errungen haben.»

Bettagsmandat 1862

Damit sind wir zum Thema «Bettagsmandate», den gleichsam klassischen Texten aktuellen Gewichtes, gelangt. Ich beschränke mich auf jenes aus dem Jahre 1862. In Erinnerung gerufen sei, dass es sich um einen Entwurf handelt. Der Regierungsrat hat als Gesamtbehörde diesen Entwurf abgelehnt und durch ein recht farbloses Mandat ersetzt. Um so unmittelbarer sprechen aus diesem Entwurf des Dichters Denken und Formulierungsvermögen. Es ist auch nicht ohne tiefern Sinn, dass durch die scheinbar umsonst geleistete Arbeit etwas entstand, dessen Aktualität frappant ist. Ich kann aus Zeitgründen nicht den ganzen Mandatsentwurf, sondern nur einige Passagen lesen, wobei ich die Reihenfolge leicht

ändere. Bemerkenswert ist bei aller Identifizierung mit dem jungen Bundesstaat die Relativierung des eigenen nationalen Verdienstes. Keller schrieb:

«Zwar ist unserm Volke Ehre geworden bei edlen und grossen Völkern ..., und erleuchtete Staatsgelehrte weisen schon allerwärts auf unsere Einrichtungen und Gebräuche als auf ein Vorbild hin. Aber wenn auch ... der grosse Baumeister der Geschichte in unserem Bundesstaate nicht sowohl ein vollgültiges Muster, als einen Versuch im kleinen, gleichsam ein kleines Baumodell aufgestellt hat, so kann derselbe Meister das Modell wieder zerschlagen, sobald es ihm nicht mehr gefällt, sobald es seinem grossen Plane nicht entspricht. Und es würde ihm nicht mehr entsprechen von der Stunde an, da wir nicht mehr mit männlichem Ernste vorwärts streben, unerprobte Entschlüsse schon für Taten halten und für jede mühelose Kraftäusserung in Worten uns mit einem Freudenfeste belohnen wollten.»

Was dem Regierungsrat an dieser Passage wohl vor allem missfiel, war das Bild von der Schweiz als einem Modell, das der Baumeister jederzeit wieder zerschlagen könne. – Solche Abneigung gegenüber dem Pathos wäre heute zeitgemäss, damals aber zu ungewöhnlich gewesen.

Auch die folgenden Sätze sind von durchaus zeitloser Gültigkeit: Wir müssen uns fragen (ich zitiere):

«Habe ich mich und mein Haus so geführt, dass ich imstande bin, dem Ganzen zum Nutzen und zur bescheidenen Zierde zu gereichen, und zwar nicht in den Augen der unwissenden Welt, sondern in den Augen des höchsten Richters? Und wenn sodann alle zusammen sich fragen: Wie stehen wir heute da als Volk vor den Völkern und wie haben wir das Gut verwaltet, das uns gegeben wurde? so dürfen wir nicht mit eitlem Selbstruhm vor den Herrn aller Völker treten, der alles Unzureichende durchschaut und das Glück von ehrlicher Mühewaltung, das Wesen vom Schein zu unterscheiden versteht.»

Nicht ganz auszuschliessen ist die Vermutung, der Regierungsrat habe wenig Veranlassung gesehen, das Thema der endlich und nach langen Kämpfen verwirklichten Judenemanzipation erneut aufleben zu lassen. Dennoch sind gerade diese Zeilen von bleibender Aktualität:

«Was unsere kantonale Gesetzgebung betrifft, so dürfte es hier der Ort sein, eines kurzen aber vielleicht folgennahen Gesetzes zu erwähnen, welches seit dem letzten Bettage geschaffen wurde. Der von Euch erwählte Grosse Rat, liebe Mitbürger, hat mit einigen wenigen Paragraphen das seit Jahrtausenden geächtete Volk der Juden für unsern Kanton seiner alten Schranken entbunden, und wir haben keine Stimmen vernommen, die sich aus Eurer Mitte dagegen erhoben hätten. Ihr habt Euch dadurch selbst geehrt, und Ihr dürft mit diesem Gesetze, das ebensowohl von der Menschenliebe wie aus Gründen der äussern Politik endlich geboten war, am kommenden Bettage getrost vor den Gott der Liebe und der Versöhnung treten. An Euch wird es sodann sein, das geschriebene Gesetz zu einer fruchtbringenden lebendigen Wahrheit zu machen, indem Ihr den Entfremdeten und Verfolgten auch im gesellschaftlichen Verkehr freundlich entgegengeht und ihrem guten Willen, wo sie solchen bezeigen, behülflich seid, ein neues bürgerliches Leben zu beginnen. Was der verjährten Verfolgung und Verachtung nicht gelang, wird der Liebe gelingen; die Starrheit dieses Volkes in Sitten und Anschauungen wird sich lösen, seine Schwächen werden sich in nützliche Fähigkeiten, seine mannigfaltigen Begabungen in Tugenden verwandeln und Ihr werdet eines Tages das Land bereichert haben, anstatt es zu schädigen, wie blinder Verfolgungsgeist es wähnt.»

Keller kommt sodann auf den amerikanischen Bürgerkrieg zu sprechen und schliesst mit den vielzitierten, weil tatsächlich hervorragend formulierten Sätzen:

«Über das Weltmeer her dröhnt das wildeste Kriegsgetöse, dasjenige eines mörderischen Bruderkrieges, in unsere Ohren und berührt nicht nur allzunah die tägliche Sorge von Tausenden unserer Mitbürger, sondern trifft auch mit eherner Mahnung unser vaterländisches Herz. Dort haben vor erst achtzig Jahren wahre Weise und Helden die grösste und freieste Republik der Welt gegründet, eine Zuflucht der Bedrängten aller Länder. Die unbeschränkste Freiheit, die beweglichste Begabung in Verkehr und Einrichtung, in Erfindung und Arbeit aller Art, ein unermessliches Gebiet zu deren Betätigung, ohne einen freiheitfeindlichen und mächtigen Nachbar an irgend einem Punkte der weiten Grenzen, sehen wir den grossen blühenden Staatenbund jetzt in zwei Teile zerspalten, die sich wie zwei reissende Tiere zerfleischen. Und welches ist die unerhörte Gewalt, die solches bewirkt? Es ist die in Geiz verwandelte Bitte um das tägliche Brot, es ist der Streit um Gewinn und irdischen Vorteil, der unter dem Vorwande ökonomischer Notwendigkeit die ältesten und ersten Grundzüge christlicher Weltanschauung verleugnet und in Strömen Blutes erstickt. Angesichts eines solchen Schicksales werden wir, liebe Mitbürger, am eidgenössischen Bettage mit der Bitte um das tägliche Brot die Bitte vereinigen: „Lass unser Vaterland niemals im Streite um das Brot, geschweige denn im Streite um Vorteil und Überfluss untergehen!“»

Diese Bezugnahme auf weltpolitische Ereignisse leitet über zu einer kurzen Betrachtung von Kellers aussenpolitischen Neigungen.

Beziehung zur Welt

Nachdem in absehbarer Zeit in der Schweiz ein Entscheid über den UNO-Beitritt fallen muss – ein Entscheid, der, müsste er heute gefällt werden, vermutlich negativ lauten würde –, ist es recht amüsant nachzulesen, mit welcher Unbefangenheit Keller sich zu aussenpolitischen Aspekten äusserte. Bei der Abschiedsfeier für den nach Strassburg berufenen Professor Gusserow im Jahr 1872 sprach Keller einen Toast, der ausserordentlich viel Sympathie für Deutschland erkennen liess. Der Grundgedanke bestand darin, dass Keller meinte, ein enges Bündnis mit Deutschland wäre durchaus denkbar, sofern auch Deutschland den Weg zu einer republikanischen Staatsform finden könnte. Da die Rede viel Staub aufwirbelte, versuchte Keller mit einem Artikel in den «Basler Nachrichten» die Wogen wieder zu glätten. Keller schrieb, dass eine zu weit gehende Zentralisierung der Eidgenossenschaft zum Einheitsstaat die Schweiz entscheidend schwächen würde. Und er fährt fort:

«Eine im Innern so ausgeräumte Schweizerrepublik aber würde ihre Kraft und altes Wesen wiedergewinnen, wenn sie im freien Verein mit ähnlichen Staatsgebilden zu einem grossen Ganzen in ein Bundesverhältnis treten könnte, und dass dieses mit Deutschland einmal möglich werden könnte, war eben die Voraussetzung obigen Trinksprücheins. Wenn ich für einen

solchen Anschluss, ein solches Unterkommen in künftigen Weltstürmen mit Vorliebe an Deutschland dachte, so geschah es, weil ich mich doch lieber dahin wende, wo Tüchtigkeit, Kraft und Licht ist, als dorthin, wo das Gegenteil von alledem herrscht. Einstweilen aber wollen wir nicht um des Kaisers Bart streiten.»

Um diesen aussenpolitischen Gedanken den richtigen Sinn zu geben, muss bedacht werden, dass Deutschland damals, 1862, noch keine drohende Grossmacht war, sondern ein lockerer Staatenbund, mit dem ein Bündnis einzugehen nicht so landesverräterisch war wie in späteren Phasen. Dennoch darf Kellers Sympathie für Deutschland nicht übersehen werden. Sie war in der Schweiz und besonders auch in unserer Stadt bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges recht verbreitet – 1910 lebten in unserer Stadt 40000 Deutsche, das war ein Fünftel der Einwohnerschaft. Von dem Hintergrund der damaligen politischen Situation und des Zeitgeistes ergibt sich: Gottfried Kellers Beziehung zum Ausland war vor allem in jungen Jahren von Selbstbewusstsein und Unbefangenheit geprägt. Die bitteren Erfahrungen aus zwei Weltkriegen und das «Reditdenken» waren Gottfried Kellers Generation fremd. Eine kräftige Prise jenes aussenpolitischen Optimismus würde der heutigen Schweiz recht gut tun.

Als letzter Teilaspekt sei Kellers Verhältnis zu Glaubensfragen angeschnitten.

Probleme des Glaubens

Die schweizerischen Radikalen, die in den vierziger Jahren für einen neuen Bundesstaat kämpften, hatten wenig für religiöse Fragen übrig. Katholiken und Jesuiten, Klöster und Mönche gehörten zu ihren wichtigsten Feindbildern. In solch ausgeprägt laizistischen Kreisen bewegte sich auch der junge Gottfried Keller. Die Frage nach Kellers Beziehung zu Gott und zu religiösen Fragen ist immer wieder untersucht worden. Ich kann mich deshalb auf das Wesentliche beschränken. Durch seine Mutter erfuhr er eine dem traditionellen reformierten Zürcher Christentum entsprechende Erziehung. Massgebend für Kellers Entfremdung von der Kirche war bestimmt die Wegweisung von der Industrieschule 1834. Sie ging auf einen Konflikt mit Johann Ludwig Meyer, Leutpriester am Grossmünster und nebenamtlichem Lehrer an der Industrieschule, zurück. Die tiefe Wunde, die Keller damals versetzt wurde, hat zu seiner kritischen Haltung gegenüber der Kirche entscheidend beigetragen. Als der knapp dreissigjährige Keller in Heidelberg Ludwig Feuerbach

kennenlernte, war er der reformierten Weltanschauung schon recht fern gerückt. Gott war ihm damals, so hielten schon Bächtold und Ermatinger fest, nur noch «eine Art Präsident oder erster Konsul». Feuerbachs philosophische Gedanken vollendeten nur noch eine schon lange vorbereitete Abwendung vom zwinglianischen Weltbild und statteten Keller mit dem nötigen verbalen Instrumentarium aus, um sein kirchenkritisches Weltbild auch begründen zu können. Das alles findet sich bekanntlich im «Grünen Heinrich».

Gewiss, Gottfried Keller war kein Atheist. Er hat das Christentum nie bekämpft. Aber Kellers herablassend wohlwollend ironische Art, dem Christentum zu begegnen, mochte vielfach wirkungsvoller sein als offene Gegnerschaft. Kellers Zurückhaltung gegenüber der Kirche geht beispielsweise im «Martin Salander» so weit, dass über die sehr kritische Haltung kein Zweifel sein kann. Die Gottfried Keller-Gesellschaft leistet ihrerseits auch heute noch Tribut an solch weltanschauliche Position, indem sie ihr Herbstbott genau zu jener Zeit ansetzt, da andere Leute in die Kirche gehen.

Ich sehe nun die ausserordentliche Aktualität Gottfried Kellers darin, dass er die staatliche Gemeinschaft weitgehend an die Stelle des auf höfliche Weise aus dieser Welt hinauskomplimentierten christlichen Gottes setzt. Gott stellt sich «in der sittlichen Kraft, der Ethik und der Vernunft des sich selbst regierenden Volkes dar». Massgebend für alle wichtigen Entscheide ist der sogenannte Souverän, das heisst die jeweilige Mehrheit der Stimmbürger. Das gilt weitgehend auch für unsere heutige Politik. Wer die Parteiparolen unserer Tage durchgeht, stösst immer wieder auf Formulierungen wie «der Mensch im Mittelpunkt».

Gottfried Keller war, zumal in seinen jüngeren Jahren, getragen vom Glauben an die harmonische Verbindung individualistischer Ansprüche mit einem idealen Souverän, der sich durch ethische Gebote und politische Weisheit leiten lässt. Tatsächlich muss man feststellen, dass unser kleines Land während eines guten Jahrhunderts mit Erfolg auf diese Weise gelebt hat. Und doch ist im Laufe der letzten Jahre das Unbehagen gegenüber einer nur diesseitigen und nur am Menschen als Mass aller Dinge orientierten Politik gewachsen.

Aus solcher Sicht liegt ein Hinweis auf eine Rede nahe, die Kurt Guggenheim 1966 an gleicher Stelle gehalten hat. Damals versuchte der Redner auf Grund einer genauen Analyse von Kellers letzten Lebenstagen nachzuweisen, dass ein bedeutender Mensch wohl glauben mag, er könne ohne Gott leben, dass es aber gerade für einen grossen Menschen schwie-

rig sei, ohne Gott zu sterben. Jedenfalls hörte Keller gegen sein Lebensende dem Gebet des Methodistenpredigers Spörri mit Interesse zu und liess sich von der Krankenschwester Marie Wagner aus der Bibel vorlesen.

Damit komme ich zu einer Aktualität Kellers, die ein wenig überraschen mag, aber gerade in unserer Zeit von Bedeutung sein dürfte: der Einsicht nämlich, dass sich eine Gesellschaft auf die Dauer nicht am Menschen als Mass aller Dinge, nicht am Diesseits allein orientieren kann. Will ein Volk überleben, so bedarf es auch der Bindung an den Schöpfer aller Dinge.

Zusammenfassung

Bleiben wir Gottfried Kellers Grundstimmung treu, so dürfte zum Schluss wohl noch ein relativierender Gedanke erlaubt sein. Zur Zeit wird im Stadthaus eine Ausstellung über die Schweiz und Zürich während des Zweiten Weltkrieges gezeigt. Darin findet sich die frappante Gegenüberstellung von zwei Abstimmungsplakaten für und gegen die Einführung des militärischen Vorunterrichts aus dem Jahre 1940. Sowohl die Befürworter wie die Gegner begründeten ihren Standpunkt mit je einem überzeugenden Wort von Pestalozzi. Kurz: wer immer bei Pestalozzi ein passendes Zitat sucht, wird es, wenn er fleissig genug ist, auch finden. So geht es grosso modo auch mit Gottfried Keller. Ich habe an ein paar Beispielen versucht, Kellers Aktualität zu belegen. Ein anderer Referent hätte sich legitimerweise ganz andere Textstellen ausgesucht.

Die Gottfried Keller-Gesellschaft hat nun bisher 48 Referate durchgeführt. Ich will nicht behaupten, ich hätte alle früheren Vorträge gelesen – aber doch die meisten wenigstens überflogen. Was dabei alles in Keller hineininterpretiert, ebenso oft auch aus Keller herausgezaubert und mit der jeweiligen Gegenwart in Bezug gesetzt wurde, ist beeindruckend. Die Antwort auf die Frage, wieso Keller immer wieder als aktuell empfunden wurde, ist einfach: Zwischen Gottfried Keller und unserem Staat besteht ein ungewöhnlich hohes Mass an Identität. Keller repräsentiert diesen Staat – in seinem Beharren wie in seinem ethischen Anspruch zur massvollen Veränderung. Ich schliesse deshalb mit dem Wunsch, Gottfried Keller werde auch in Zukunft als aktuell empfunden; denn dieser Wunsch ist identisch mit der Hoffnung, dieser unser schweizerischer Staat bleibe mit seinen Eigenheiten, mit seiner oft schrulligen Liebenswürdigkeit noch lange bestehen.

Gottfried-Keller-Bibliographie

Wir beginnen in diesem Jahresbericht mit dem Abdruck einer Bibliographie von Ausgaben der Werke Kellers und von Sekundärliteratur zum Werk Gottfried Kellers.

Bei den Ausgaben handelt es sich um Angaben über noch lieferbare Editionen.

Die Angaben über die Sekundärliteratur beschränken sich auf die letzten vier bis fünf Jahre; ab 1982 werden nur noch Beiträge des Vorjahres berücksichtigt.

Die kleine Bibliographie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie wurde in verdankenswerter Weise von Rätus Luck, Bern, und Ludwig Kohler, Zürich, zusammengestellt.

I. Lieferbare Gesamtausgaben

1. Werke. 6 Bände. Zürich, Schweizer Druck- und Verlagshaus AG, 1950–1953.
2. Sämtliche Werke und ausgewählte Briefe in 3 Bänden. Hrg. von Clemens Heselhaus. Hanser, München 1956–1958.
3. Gesammelte Werke. 3 Bände. Hrg. und eingeleitet von Hans Schumacher. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1960. – Nur noch Bände 2 und 3 lieferbar.
4. Werke. 2 Bände. Hrg. und mit einer Einleitung von Hannes Kraft. Sonderausgabe. Emil Vollmer, Wiesbaden 1976.
5. Werke. 3 Bände. Vollständige Texte nach der Ausgabe letzter Hand unter Hinzuziehung der von Jonas Fränkel und Carl Helbling besorgten kritischen Gesamtausgabe. Nachwort und Anmerkungen von Helmuth Nürnberger. Dünndruckausgabe. Winkler, München 1978.
6. Werke. Zürcher Ausgabe. Hrg. von Gustav Steiner. 8 Bände und 1 Ergänzungsband. Diogenes-Verlag, Zürich 1978 – Diogenes-Taschenbücher.
7. Werke. 5 Bände. Olten, Schweizer Buchzentrum, 1979 – Exklusivausgabe des Schweizer Buchzentrums in Zusammenarbeit mit dem Atlantis Verlag, Zürich.
8. Kellers Werke in fünf Bänden. Ausgewählt und eingeleitet von Hans Richter. Hrg. von den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar. 8. Aufl. (Bibliothek deutscher Klassiker.) Aufbau-Verlag, Berlin 1981.

II. Einzelausgaben

9. *Der grüne Heinrich*. Erste Fassung. Mit Zeichnungen Gottfried Kellers und seiner Freunde. 2 Bände. Tafeln. (Insel-Taschenbuch. 335.) Frankfurt am Main 1978.
10. *Der grüne Heinrich*. Erste Fassung. Vollständige Ausgabe der ersten Fassung von 1853–1855. Hrg. und mit einem Nachwort versehen von Clemens Heselhaus. Mit An-


- merkungen von Susanne Kiessling. (dtv Dünndruck-Ausgabe. dtv-Taschenbücher. 2034.) München 1978.
11. *Der grüne Heinrich*. Erste Fassung. Vollständige Ausgabe der ersten Fassung von 1853–1855. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Clemens Heselhaus. Mit Anmerkungen von Susanne Kiessling, einer Zeittafel und Literaturhinweisen. 2. Aufl., 11.–16. Tsd. (dtv-Taschenbücher. 2034. dtv Weltliteratur.) München 1980.
 12. *Hadlaub*. Mit Bildern aus der Manessischen Liederhandschrift. Hrg. und mit einem Nachwort von Ute Schmidt-Berger. (Insel-Taschenbuch 499.) (Sämtliche Werke Gottfried Kellers, Bd. 9.) Frankfurt am Main 1980.
 13. *Kleider machen Leute*. Text und Materialien. Bearbeitet von Herbert Fuchs und Dieter Seifert. (Klassische Schullektüre.) Frankfurt am Main 1980.
 14. *Kleider machen Leute*. Mit einem Textanhang zusammengestellt von Helmut Mörchen. 2. Aufl. (Klett-Lesehefte.) Stuttgart 1981.
 15. *Die Leute von Seldwyla*. Nachwort und bibliographische Hinweise: Gert Sautermeister. Zeittafel und Anmerkungen: Hans Lankes. (Goldmann Klassiker. 7577.) München 1978.
 16. *Die Leute von Seldwyla*. Mit einem Nachwort, Anmerkungen, einer Zeittafel und Literaturhinweisen von Ulrike Buerge-Goodwin. Dünndruck-Ausgabe. (dtv-Taschenbücher. 2030.) München 1978.
 17. *Die Leute von Seldwyla. Gesammelte Gedichte*. (Winkler Sonderausgabe.) München 1978.
 18. *Romeo und Julia auf dem Dorfe*. Mit einem Nachwort von Konrad Nussbächer. (Universal-Bibliothek. 6172.) Stuttgart 1979.
 19. *Romeo und Julia auf dem Dorfe*. München 1979.
 20. *Romeo et Juliette au village*. Récit traduit de l'allemand par Armand Robin. Préface de Jacques Martin. (Plein Chant. Supplément 3.) Bassac, Châteauneuf sur Charente 1979.
 21. *Das Sinngedicht*. Mit einem Nachwort von Louis Wiesmann. (Universal-Bibliothek. 6193.) Stuttgart 1978.

III. Sekundärliteratur

1. Altwegg, Jürg: Demokratie und Pessimismus bei Gottfried Keller. Basler Magazin, Nr. 30, 1980, S. 6–7.
2. Anania-Hess, Helga: Ein verschollener Brief Gottfried Kellers an Nietzsche. Neue Zürcher Zeitung, 1./2. 11. 1980, S. 69.
3. Bänziger, Hans: Haselant und Fischesser. Betrachtungen und Anmerkungen zur Sprache Gottfried Kellers. Schweizer Monatshefte 59 (1979), S. 901–915.
4. Bentz, Rudi Richard: Form und Struktur der Sieben Legenden Gottfried Kellers. Diss. Zürich. Zürich 1979.
5. Boeschstein, Hermann: Gottfried Keller. 2., durchges. und erw. Aufl. (Sammlung Metzler. Abt. D, Literaturgeschichte; Bd. 84.) Stuttgart 1977.
6. Breitenbruch, Bernd: Gottfried Keller in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Dargestellt von Bernd Breitenbruch. (Rowohlt's Monographien, 136.) Reinbek bei Hamburg 1978.

7. Clouser, Robin: Romeo und Julia auf dem Dorfe: Keller's Variations upon Shakespeare. *Journal of English and Germanic Philology*, 77, S. 161-182.
8. Dickerson, Harold D.: The music of this sphere in Keller's «Romeo und Julia auf dem Dorfe». *German Quarterly*, 51 (1978), Nr. 1, S. 47-59.
9. Ermatinger, Emil: Gottfried Kellers Leben. Mit Benutzung von Jakob Baechtolds Biographie dargestellt von Emil Ermatinger. Zürich 1978.
10. Fehr, Karl: Das Hohelied des Waldes. Zu Gottfried Kellers «Waldlied 1». *Neue Zürcher Zeitung*, 1./2. 11. 1980, S. 69.
11. Fierz, Gerold: Von einer Gottfried-Keller-Oper. *Turicum* 4, (1980), S. 87.
12. Fierz, Gerold: «A Village Romeo and Juliet». Zur schweizerischen Erstaufführung von Frederick Delius' Gottfried-Keller-Oper. *Neue Zürcher Zeitung*, 13./14. 12. 1980, S. 69.
13. Frey, Adolf: Erinnerungen an Gottfried Keller. Zürich 1979.
14. Gerteis, Mario: Berauschte Schönheit einer traurigen Liebe. «Romeo und Julia auf dem Dorfe» von Frederick Delius am Zürcher Opernhaus. *Tages-Anzeiger*, 22. 12. 1980, S. 17.
15. Gerteis, Mario: Frederick Delius, der Engländer, der eine Schweizer Oper schrieb. Zur Aufführung von «Romeo und Julia auf dem Dorfe» am Zürcher Opernhaus. *Tages-Anzeiger*, 20. 12. 1980, S. 45/46.
16. Goldammer, Peter: Erlebtes und Erfahrenes. Autobiographien von Seume bis Keller. Hrg. von P. Goldammer. Rostock 1977.
17. Graichen, Inge: Der frühe Gottfried Keller – Menschenbild und poetische Konzeption. Diss. München. (Europäische Hochschulschriften. Reihe 1: Deutsche Literatur und Germanistik, 308.) Frankfurt am Main 1979.
18. Gsteiger, Manfred: «Romantisch» bei G. Keller. *Tages-Anzeiger*, 12. 9. 1980, S. 29.
19. Hagmann, Peter: «Romeo und Julia» als Opernstoff. *Basler Zeitung*, 27. 12. 1980, S. 29.
20. Henkel, Arthur: Beim Wiederlesen von Gottfried Kellers Erzählung «Romeo und Julia auf dem Dorfe». *Text und Kontext* 6 (1978), Nr. 1/2, S. 187-199.
21. Hildt, Friedrich: Gottfried Keller – literarische Verheissung und Kritik der bürgerlichen Gesellschaft im Romanwerk. (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, Bd. 275.) Bonn 1978.
22. Hyman, Stanley Edgar: The critic's credentials. Essays and reviews. Ed. by Phoebe Pettigell. (U. a. zu G. Kellers «Der grüne Heinrich».) New York 1978.
23. Jacobs, Margaret: Gottfried Keller, aspects of his style. *Oxford German Studies*, 11 (1980), S. 68-75.
24. Jeziorkowski, Klaus: Literarität und Historismus. Beobachtungen zu ihrer Erscheinungsform im 19. Jahrhundert am Beispiel Gottfried Kellers. (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte, Folge 3, Bd. 44.) Heidelberg 1979.
25. Kaiser, Gerhard: Poesie und Kapitalismus. Zu Gottfried Kellers «Kleider machen Leute». (Festschrift for E. W. Herd. Ed. by August Obermayer. *Otago German studies*, 1.) Dunedin, 1980.
26. Kaiser, Gerhard / Kittler, Friedrich A.: Dichtung als Sozialisationsspiel. Studien zu Goethe und Gottfried Keller. Göttingen 1978.
27. Über Gottfried Keller – sein Leben in Selbstzeugnissen und Zeugnissen von Zeitgenossen.

- Hrg. von Paul Rilla. (Die Erstausgabe erschien unter dem Titel: Gottfried Keller. Anhang neu gefasst von Franz Cavigelli.) (Diogenes Taschenbuch. 167.) Zürich 1978.
28. Kittler, Friedrich A.: Fleurs de Lys. Fugen. Deutsch-Französisches Jahrbuch für Text-Analytik, 1980, S. 99-113.
 29. Kundert, Fridolin: Der Tod in Gottfried Kellers Leben und Werk. Der kleine Bund, 3. 5. 1980, S. 2-3.
 30. Lee, Meredith: The flute miracle as a turning-point in Keller's «Der Grüne Heinrich». Seminar. A journal of Germanic Studies, 16 [1980], S. 181-192.
 31. Leister, Richard A.: Toward a description of poetic realistic stylistics (Mikrokopie) : spatial representation in Gottfried Keller's fiction. 4 Microfiches. Ann Arbor (Mi.), 1977.
 32. Matt, Peter von: Die Geisterseher. Gottfried Kellers Auseinandersetzung mit der phantastischen Literatur. Neue Zürcher Zeitung, 8./9. 3. 1980, S. 67.
 33. McCobb, Edward Anthony: Keller's influence on The mill on the floss: a reassessment. German life and letters 33 (1979/80), S. 199-208.
 34. Meier, Hans: Gottfried Kellers «Grüner Heinrich». Betrachtungen zum Roman des poetischen Realismus. (Zürcher Beiträge zur deutschen Literatur- und Geistesgeschichte, 46.) Zürich 1977.
 35. Moormann, Karl: Subjektivismus und bürgerliche Gesellschaft. Ihr geschichtliches Verhältnis im frühen Prosawerk Gottfried Kellers. Diss. phil. Freiburg i. Br. (Gegenwart der Dichtung. NF 3.) Bern 1977.
 36. Morgenthaler, Walter: Bedrängte Positivität. Zu Romanen von Immermann, Keller, Fontane. (Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik, 84.) Bonn 1979.
 37. Muschg, Adolf: Gottfried Keller. (Kindlers literarische Portraits.) München 1977.
 38. Muschg, Adolf: Gottfried Keller. Zürich 1979.
 39. Muschg, Adolf: Der grüne Heinrich. 100 Bücher; Nr. 20; Zeit 13, 23. 3. 1979, S. 46.
 40. Neumann, Bernd: «Ganzer Mensch» und «innerweltliche Askese». Zum Verhältnis von Citoyen-Utopie und bourgeois Wirklichkeit in Gottfried Kellers Seldwyla-Novellen. Monatshefte, Madison, Wisc. 71 (1979), S. 145-160.
 41. Passavant, Rudolf von: Zeitdarstellung und Zeitkritik in Gottfried Kellers «Martin Salander». Diss. phil. Basel. (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur, 55.) Bern 1978.
 42. Pinto, Annemarie: Das Mantelmotiv in Kellers «Kleider machen Leute» und Gogols «Der Mantel». (Europäische Hochschulschriften. Reihe 18: Vergleichende Literaturwissenschaft. 13.) Bern 1978.
 43. Poser, Hans: Spiegel, das Kätzchen. Bürgerliche Welt im Spiegel des Märchens. Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, 9 (1979), S. 33-43.
 44. Hope, Quentin M.: Winter pastoral and winter reverie. Contemporary lit. studies 15 (1978), S. 284-304 (u. a. zu Gottfried Keller).
 45. Scherrer, Theodor Anton: Thema und Funktion der Literatur in Gottfried Kellers Prosawerken. Diss. phil. Zürich. Zürich 1978.
 46. Smidt, Irmgard: Gottfried Keller und Wien. (Die Josefstadt; Sonderbd. 2.) Wien 1977.
 47. Spies, Bernhard: Behauptete Synthesis. Gottfried Kellers Roman «Der grüne Heinrich». Diss. phil. Würzburg (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft. 263.) Bonn 1978.

48. Stern, Martin: Zu Lenaus Wirkung in der Schweiz – Gottfried Keller und Heinrich Leuthold. *Lenau-Forum*, 11 (1979), S. 19–28.
49. Teucher, Eugen: Gottfried Keller als Übertreiber. *Zürichsee-Zeitung*, 3.11.1979, S. 27.
50. Von Kraft, Zdenko: Wiens berühmte Zaungäste. (Zu Eichendorff, Lenau, Stifter, Keller.) Graz/Stuttgart 1978.
51. Weber, Bruno: Erläuterungen zur «Heroischen Landschaft» von Gottfried Keller, 1842. (*Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte*, 36.) Abbildungen. Zürich 1979.
52. Wittkowski, Wolfgang: Erfüllung im Entsagen – Der Landvogt von Greifensee. *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik*, 9 (1979), S. 45–72. 

Neunundvierzigster Jahresbericht der Gottfried Keller-Gesellschaft

1. Januar bis 31. Dezember 1980

1. Die Zusammensetzung des Vorstands hat sich im Berichtsjahr nicht geändert.

2. Bericht des Quästors:

Die Rechnung für das Jahr 1980 zeigt, auszugsweise wiedergegeben, folgendes Bild:

Vermögen am 31. Dezember 1979	Fr. 9178.09
zuzüglich Einnahmen 1980	Fr. 7788.37
abzüglich Ausgaben 1980	Fr. 7032.55
Einnahmenüberschuss	Fr. 755.82
Vermögen am 31. Dezember 1980	Fr. 9933.91

Der Mitgliederbestand Ende 1980 betrug 250, gegenüber 249 im Vorjahr (6 Austritte bzw. Todesfälle und 7 Neueintritte). Die Mitgliederbeiträge betragen Fr. 6578.95 und sind damit um Fr. 186.15 höher als im Jahre 1979.

Die Stadt und der Kanton Zürich haben, wie in früheren Jahren, Subventionen von je Fr. 400.- entrichtet. Die freiwilligen Beiträge haben sich von Fr. 323.76 im Vorjahr auf Fr. 187.62 vermindert. Die Zinseinnahmen haben sich von Fr. 183.25 auf Fr. 221.80 erhöht.

Die Ausgaben für das Herbstbott beliefen sich auf Fr. 1627.50, gegenüber Fr. 2410.- im Vorjahr. Die Druckkosten für den Jahresbericht sind leicht von Fr. 2231.80 auf Fr. 2177.85 zurückgegangen. Die im Vorjahr stark auf Fr. 1052.70 angestiegenen Auslagen für Drucksachen und Büromaterial haben sich auf Fr. 377.15 vermindert. Bei den Kosten für die Verwaltung ist eine Erhöhung um Fr. 459.90 auf Fr. 2850.05 eingetreten.

Wie erwähnt, schliesst das Berichtsjahr mit einem Einnahmenüberschuss von Fr. 755.82 ab, während 1979 ein Ausgabenüberschuss von Fr. 468.19 zu verzeichnen war. Das Vermögen der Gesellschaft betrug am 31. Dezember 1980 Fr. 9933.91.

3. *Historisch-kritische Gesamtausgabe von C.F. Meyers Werken in 15 Bänden:* Die Arbeiten an Band 6 mit den drei Gedichtsammlungen von 1860, 1864, und 1869 sind weiter vorgeschritten. Es ist ungewöhnlich, eine historisch-kritische Ausgabe des Umfangs und der wissenschaftlichen Ansprüche wie der entstehenden zu schaffen nur durch die Freizeitarbeit zweier Hauptherausgeber. Prof. Hans Zeller, der Herausgeber der Gedichtbände, beabsichtigt darum, mit Hilfe des Schweizerischen Nationalfonds für wissenschaftliche Forschung eine Diplomassistentenstelle (auf Frühjahr 1982) einzurichten, um zu ermöglichen, dass auch ausserhalb der vorlesungsfreien Zeit zwischen Sommer und Herbst an den Gedichtbänden der Ausgabe gearbeitet werden kann. – Das Manuskript des Prosa-bandes 15 ist von Dr. Rätus Luck im Mai 1981 dem Benteli Verlag abgeliefert worden. Der sehr umfangreiche Band dürfte im Jahr 1982 ausgeliefert werden.

4. *Weitere Tätigkeit:* Auch dieses Jahr wurden zahlreiche frühere *Jahresberichte* bestellt. Die Zentralbibliothek Zürich erstellt in zuvorkommender Weise Photokopien von bereits vergriffenen Jahrgängen.

Das Projekt des *Gottfried Keller-Zentrums in Glattfelden* – und damit greifen wir erneut über das Berichtsjahr hinaus – ist an einer gut besuchten Pressekonferenz am 13. März 1981 vom Präsidenten der Stiftung Gottfried Keller-Zentrum, unserem Vorstandsmitglied Gemeinde-

präsident R.F.Schmutz, und weiteren Referenten der Öffentlichkeit vorgestellt worden. Der Widerhall in der Presse war erfreulich; eine gleiche Resonanz ist dem Aufruf zur finanziellen Unterstützung zu wünschen, den das Patronatskomitee erlassen hat. Ihm gehören zwei aktive und zwei ehemalige Mitglieder der Landesregierung an sowie weitere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die in aller parteipolitischen Verschiedenheit durch die gemeinsame Zuneigung zu Gottfried Keller und seinem Werk verbunden sind.

5. Am *Herbstbott* im vollbesetzten Rathaussaal sprach der Zürcher Stadtpräsident und Nationalrat *Dr. Sigmund Widmer* über «Die Aktualität Gottfried Kellers». Redner und Thema machten die Kontinuität unseres Gemeinwesens anschaulich: Der Bürgermeister dieser Stadt deutete die Aktualität des Dichters, der in diesem Saal nicht nur ein vorbildlicher Staatsschreiber war, sondern auch Zeit gefunden hat zu respektlosen Glossen über die Herren, die damals auf den erhöhten Stühlen sassen. Sigmund Widmer ist gleichzeitig Magistrat und Historiker, Gestalter und Betrachter. Dass er im missvergnügten Sommer und Herbst des Jahres 1980 für sein Referat Zeit gefunden hat, zeugt von seiner Schaffenskraft und von seiner Zuneigung zu Gottfried Keller und zu unserer Gesellschaft, deren Vorstand er angehört. Der Applaus für seinen Vortrag war denn auch von demonstrativer Herzlichkeit.

Eine besondere Bereicherung erfuhr das *Herbstbott* durch die Uraufführung von *Victor Fenigsteins* «*Sechs Tänzen für Klarinetten-Quartett*», den «*Berlockentänzen*», nach einer Novelle aus Kellers «*Sinngedicht*». Die Komposition war vom Regierungsrat des Kantons Zürich angeregt worden; das *Stalder-Quartett* trug sie in virtuoser Weise vor. 181 Tondichter haben sich von Werken Gottfried Kellers inspirieren lassen, 429 Kompositionen sind nachgewiesen. Das mit wiederholtem Beifall aufgenommene Werk Professor Fenigsteins wird sich in dieser Reihe einen beachteten Platz behaupten. (In diese Reihe gehört auch *Frederick Delius'* Oper «*Romeo und Julia auf dem Dorfe*». Sie wurde im Dezember 1980 im Zürcher Opernhaus zum ersten Mal in der Schweiz aufgeführt. Der Erfolg war nachhaltig.)

Theodor Gut

Zusammensetzung des Vorstandes

Präsident	Alt-Nationalrat Dr. Theodor Gut Seestrasse 86 <i>8712 Stäfa</i>	
Quästor	Präsident des Verwaltungsrates Dr. Oswald Aepli Schweiz. Kreditanstalt Hauptsitz Postfach <i>8021 Zürich</i>	
Sekretär	Prof. Dr. Egon Wilhelm Postfach 474 <i>8610 Uster 1</i>	
Mitglieder	Frau Dr. Verena Bodmer-Gessner Stockenstrasse 107 <i>8812 Kilchberg</i>	Dr. Werner Troxler Ringstrasse 36 <i>8126 Zumikon</i>
	Direktor Hans Baer Stuketenstrasse <i>8332 Rumlikon</i>	Prof. Dr. Max Wehrli Ebelstrasse 27 <i>8032 Zürich</i>
	Dr. Rätus Luck Lilienweg 16 <i>3007 Bern</i>	Stadtpräsident Dr. Sigmund Widmer Stadthaus Postfach <i>8022 Zürich</i>
	Alt-Regierungsrat Albert Mossdorf Schaffhauserstrasse 30 <i>8180 Bülach</i>	
	Roger F. Schmutz Gemeindepräsident Landhaus <i>8432 Zwißlen</i>	

Korrespondenzadresse

Sekretär: Prof. Dr. Egon Wilhelm
Postfach 474
8610 Uster 1
Tel. 01 941 37 25

Verzeichnis der Reden,

die an den Herbstbotten der Gottfried Keller-Gesellschaft gehalten wurden

- 1932: Prof. Dr. Fritz Hunziker, «Gottfried Keller und Zürich»
1933: Dr. Eduard Korrodi, «Gottfried Keller im Wandel der Generationen»
1934: Prof. Dr. Max Zollinger, «Gottfried Keller als Erzieher»
1935: Dr. Oskar Wettstein, «Gottfried Kellers politisches Credo»
1936: Prof. Dr. Paul Schaffner, «Gottfried Keller als Maler»
1937: Prof. Dr. Emil Staiger, «Gottfried Keller und die Romantik»
1938: Prof. Dr. Carl Helbling, «Gottfried Keller in seinen Briefen»
1939: Prof. Dr. Walter Muschg, «Gottfried Keller und Jeremias Gotthelf»
1940: Prof. Dr. Robert Faesi, «Gottfried Keller und die Frauen»
1941: Prof. Dr. Wilhelm Altwegg, «Gottfried Kellers Verskunst»
1942: Prof. Dr. Karl G. Schmid, «Gottfried Keller und die Jugend»
1943: Prof. Dr. Hans Corrodi, «Gottfried Keller und Othmar Schoeck»
1944: Dr. Kurt Ehrlich, «Gottfried Keller und das Recht»
1945: Dr. Fritz Buri, «Erlösung bei Gottfried Keller und Carl Spitteler»
1946: Prof. Dr. Charly Clerc, «Le Poète de la Cité»
1947: Prof. Dr. Hans Barth, «Ludwig Feuerbach»
1948: Dr. Erwin Ackerknecht, «Der grüne Heinrich, ein Buch der Menschenkenntnis»
1949: Prof. Dr. Max Wehrli, «Die Züricher Novellen»
1950: Prof. Dr. Gotthard Jedlicka, «Die ossianische Landschaft»
1951: Dr. Werner Weber, «Freundschaften Gottfried Kellers»
1952: Dr. Gottlieb Heinrich Heer, «Gottfried Kellers Anteil an der Schweizer Polenhilfe 1863/64»
1953: Prof. Dr. Fritz Ernst, «Gottfried Kellers Ruhm»
1955: Prof. Dr. Alfred Zäch, «Ironie in der Dichtung C. F. Meyers»
1956: Dr. Werner Bachmann, «C. F. Meyer als Deuter der Landschaft Graubündens»
1957: Prof. Dr. Ernst Merian-Genast, «Die Kunst der Komposition in C. F. Meyers Novellen»
1958: Prof. Dr. Werner Kohlschmidt, «C. F. Meyer und die Reformation»
1959: PD Dr. Beda Allemann, «Gottfried Keller und das Skurrile, eine Grenzbestimmung seines Humors»
1960: Prof. Dr. Lothar Kempter, «Das Geheimnis des Schöpferischen im Wort Conrad Ferdinand Meyers»
1961: Prof. Dr. Maria Bindschedler, «Vergangenheit und Gegenwart in den Züricher Novellen»
1962: Prof. Dr. Albert Hauser, «Über das wirtschaftliche und soziale Denken Gottfried Kellers»
1963: Prof. Dr. Hans Zeller, «Conrad Ferdinand Meyers Gedichtnachlass»
1964: Dr. Friedrich Witz, «Das Tier in Gottfried Kellers Leben und Werk»
1965: Kurt Guggenheim, «Wandlungen im Glauben Gottfried Kellers»
1966: Dr. Albert Hauser, «Kunst und Leben im Werk Gottfried Kellers»
1967: Prof. Dr. Karl Fehr, «Gottfried Keller und der Landvogt von Greifensee»
1968: Prof. Dr. Wolfgang Binder, «Von der Freiheit und Unbescholtenheit unserer Augen – Überlegungen zu Gottfried Kellers Realismus»
1969: Prof. Dr. Emil Staiger, «Urlicht und Gegenwart»
1970: Prof. Dr. Hans Wysling, «Welt im Licht – Gedanken zu Gottfried Kellers Naturfrömmigkeit»
1971: Prof. Dr. Paula Ritzler, «'Ein Tag kann eine Perle sein' – Über das Wesen des Glücks bei Gottfried Keller»

- 1972: Prof. Dr. Peter Marxer, «Gottfried Kellers Verhältnis zum Theater»
1973: Dr. Rätus Luck, «Sachliches studieren ... 'Gottfried Keller als Literaturkritiker»
1974: Prof. Dr. Karl Pestalozzi, «Der grüne Heinrich', von Peter Handke aus gelesen»
1975: Prof. Dr. Louis Wiesmann, «Gothelfs und Kellers Vrenchen»
1976: Prof. Dr. Martin Stern, «Ante lucem – Vom Sinn des Erzählens in Gottfried Kellers
'Sinngedicht'»
1977: a. Ständerat Dr. Rudolf Meier, «Gottfried Keller – Zürcher Bürger in bewegter Zeit»
1978: Prof. Dr. Adolf Muschg, «Professor Gottfried Keller?»
1979: Prof. Dr. Peter von Matt, «Die Geisterseher'. – Gottfried Kellers Auseinandersetzung
mit der phantastischen Literatur»
1980: Stadtpräsident Dr. Sigmund Widmer, «Die Aktualität Gottfried Kellers»

